

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit  
gesammt werden.

Verlag: Langgasse 27.  
13,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Zeitspalt für locale Anzeigen  
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —  
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 60 Pf.,  
für Auswärts 75 Pf.

No. 398.

Bezirks-Pressenr. No. 52.

Dienstag, den 27. August.

Bezirks-Pressenr. No. 52.

1895.

## Abend-Ausgabe.

### Zur Lage des Handwerks.

Vom Verein für Sozialpolitik sind drei Bände Untersuchungen über die Lage des Handwerks<sup>1)</sup> soeben veröffentlicht worden, und drei weitere Bände wird das Jahr 1896 bringen. Ein Band behandelt nur preussisches Gebiet, ein zweiter sächsisches, und der dritte Band enthält Arbeiten über Süddeutschland (Baden, Württemberg, Hessen und Elsaß-Lothringen). Diese Arbeiten liefern ein sehr interessantes Material zur Behandlung der Handwerkerfrage, wenn auch das verdienstliche Werk hinsichtlich der Mitarbeiter sowohl als hinsichtlich der Orte und Bezirke und nicht minder der Gewerbe, die behandelt werden, theilweise auf Unzulänglichkeiten angewiesen ist. Von der gegenwärtig beschäftigten Untersuchung von Reichs wegen, bei der ja auch nur einzelne Bezirke und Orte ein bestimmtes System eingeschlagen worden, und man darf daher hoffen, daß durch die Reichsuntersuchungen die Vereinsarbeit in dankenswerther Weise ergänzt wird.

Sind aber alle diese Einzeluntersuchungen höchst erfrischend und nützlich, so dürfte andererseits unweifelhaft feststehen, daß sie zum größten Theil im Allgemeinen nur bestätigen können, daß manche Handwerke durch die Fabrik abgelöst werden oder doch stark geschädigt wurden, während andere durch den großen modernen Verkehr einen Aufschwung nehmen, der früher unmöglich gewesen wäre. Man darf bestimmt sagen, daß manches Handwerk durch die Großindustrie gar nicht verdrängt werden kann, während manches andere durch die veränderten Verhältnisse zu Grunde ging, wenn auch niemals an den alten Häuften gestillt worden wäre, weil die Erzeugnisse des Handwerks keine Bedarfsartikel mehr sind. Deshalb sind aber auch die allgemeinen Klagen des Handwerks als unredlich abzulehnen und jedes Gewerbe, jeder Bezirk und Ort individuell zu beurtheilen. Minder allgemein gebrauchte Vorkurgen seien die Textilindustrie und deren Erzeugnisse ist vollkommen hinlänglich und nicht minder der gegen die Mitarbeiter der Großindustrie, die Handelsleute groß und klein.

Die Vorkurgen vieler Handwerke gegen die Händler und Konsumvereine sind zumal an die falsche Adresse gerichtet, denn die Fabrik, der Großbetrieb und die Kapitalmacht, die mit denselben Hand in Hand geht, sind es, gegen welche das Handwerk sich zu erheben hat und theilweise schwerlich kann. Wenn die Fabriken angefaßt werden, schlechte Waaren, schlechtere, als das Handwerk sie erzeugt, zu fabriciren, so ist das nur insofern richtig, als es ihnen möglich ist, schlechte Waaren für billiger herzustellen, wie sie dem noch Willigkeit der Preise leider zu sehr schauenden deutschen Verbraucher recht sind und von ihm verlangt werden. Im Prinzip ist die Fabrikarbeit, weil gleichmäßiger und von billigen und gut beschafftem Rohmaterial hergestellt, besser als die meiste Handarbeit, und wie viele Fabrikarbeit ist auch Handarbeit,

ebenso wie die der Werkstatt. Der Großbetrieb und die Arbeitsteilung ergeben neben dem Vortheil beim Einkauf des Materials die billigeren Preise, die den Handwerker erdrücken. Wo Großbetrieb und Arbeitsteilung sowie leichtes Aufbewahren der Produkte und zugleich Massenverbrauch nicht Hand in Hand gehen, hat das Handwerk nicht gelitten.

In den hauptsächlich Klagen gehören Schuhmacher und Schneider, und wir wollen nicht unterlassen, wie diese Gewerbe auch zu Zeiten der Härte klagen, jedoch wie viele der Klagen als berechtigt anerkennen. Jedoch wie viele der Schuhmacher sind heute Schuhhändler, und wie viele Schneider haben Stofflager und das Stoffgeschäft den Kaufleuten entzogen! Die Waffe war früher auch schon vielfach Fähaber, und wenn wir unbedingt zugeben, daß sie es noch mehr geworden ist, so ist nicht einmal der Fabrikbetrieb daran allein schuld, sondern es ist ebenso wie zu Zeiten der Härte der Wohlhabende, Reiche dem Armen voraus und dessen Arbeitgeber. Hier ist nicht genügend Gebrauch gemacht worden und wird nicht genug Gebrauch gemacht von der genossenschaftlichen Vereinigung, oder die Armen haben sich innerhalb einer Genossenschaft aus Lässigkeit düpiert lassen. — Der heutige Klempner macht keine Reichthümer mehr und der Schlosser kauft Schloßer und Händer und schlägt sie neu an, aber was Zahl der Arbeiter und Umsatz anlangt, so ist bei beiden Gewerben Fortschritt, nicht Rückschlag zu verzeichnen. Noch weit mehr ist der Fortschritt bei den anderen Baugewerben, bei Maurern und Zimmerleuten, zu bemerken, weil im Verhältnis weit, weit mehr gebaut wird als früher.

Daß der Handwerker zugleich Kaufmann geworden ist, welcher Fabrikwaare (Ganz- und Halbfabrikate) verkauft, kann nur insofern belagert werden, als eine dadurch der Arbeiterbestellung nicht so leicht zur Selbstständigkeit gelangt. Aber auch das ist nicht zureichend, die Justiz-einrichtung hielt das weit mehr zurück als der heutige Zustand, und es werden manche Geschäfte viel zu leicht und leichtfertig Meistern, ohne daß sie genügend eigenes Kapital besitzen. — Was die hauptsächlichsten Klagen hervorruft, ist der Umstand, daß der handelsreisende Handwerker mit dem handelsreisenden von Konkurrenten muß und sowohl wegen Mangel an kaufmännischer Berechnung als wegen Kapitalmangels dabei den kürzeren zieht oder doch ein schweres Defizit führt. Die Waffe der Kaufmannen wird da leicht einschneiden, wenn sie recht geben soll; aber es unterliegt auch gar keinem Zweifel, daß es nicht ein Vorrecht des Handwerkers sein kann, Sachen zu verkaufen, die er ebenso wie der Kaufmann von der Fabrik bezieht, weil er, wenn es noth thut, Meistern, wenn auch ungeschickter und theurer, anfertigen kann, wie die Fabrik mit ihren Maschinen und ihrem durch Arbeitsteilung gebildeten Arbeitspersonal. Der Kampf des Handwerkers besteht nur in der Einbildung mit dem Händler, in Wirklichkeit ist nur die Fabrik sein Gegner, es ist also auch hier nur Kampf zwischen Großen und Kleinen, und hier bleibt es nur ein Mittel, aber in mannigfacher Gestalt, das ist die Vereinigung zu Genossenschaften, zu Rohstoff- und Magazin-

Genossenschaften und der Anschluß an Kreditgenossenschaften, die sich aus allen Ständen rekrutiren und nicht lediglich aus Angehörigen eines Standes bestehen. Viel ist gefahren auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, aber noch lange nicht genug, und wenn wir auch eine überaus große Zahl von allen Arten Kreditgenossenschaften besitzen, die Zahlen der Rohstoff-, Magazin-, Verkauf- und Produktions-Genossenschaften ist so gering, daß man sie den klagen Handwerckern immer wieder vorhalten muß mit dem Bemerkten, sie hätten die Mittel zur Selbsthilfe noch lange nicht erschöpft.

### Politische Tages-Rundschau.

— Die Börsensteuer hat in dem ersten Drittel des laufenden Etatsjahres Einträge gehabt, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen waren. Als die Börsensteuer Mitte der achtziger Jahre eingeführt wurde, rechnete man darauf, daß ihr jährlicher Ertrag sich um etwa 30 Millionen herum bewegen würde. Dieser Ertrag ist aber nie erreicht worden. Der höchste Abschluß bezifferte sich nur auf rund 24 Millionen. Inzwischen ist nun die Erhöhung der Steuerlage vor sich gegangen. Für ein Volkjahr ist dieselbe noch nicht in Kraft gewesen. Jedoch die Ergebnisse der letzten elf Monate des Etatsjahres 1894/95 hatten gezeigt, daß die Erhöhungen, welche man bei der Erhöhung der Sätze veranlaßt hatte, nicht zu hoch gegriffen waren. Das laufende Etatsjahr jedoch scheint die Erhöhung weit übersteigen zu sollen. Schon im ersten Drittel ist mehr als die Hälfte des Etatsansatzes vereinnahmt worden. Für die Gesamtheit der Stempelabgaben wird allerdings diese Steigerung der Einnahmen aus der Börsensteuer insofern nicht mit ihrem vollen Gewicht zum Ausdruck kommen können, als die Roostersteuer für die Staatslotterien im laufenden Etatsjahre weit hinter dem Etatsansatz zurückgeblieben zu sollen scheint.

— Schutz der Waarenzeichen. Das neue Gesetz über den Schutz der Waarenzeichen ist nun bald schon ein Jahr in Kraft. Die „Verl. Pol. Anzeig.“ schreiben aus diesem Anlaß darüber: Wenn man die Wirkungen überblickt, welche das neue Gesetz gehabt hat, so wird man sie förmlich nur als plündernde bezeichnen können. Vor Allem haben sich die Centralisirung und die allerdings beschränkte Fortpflanzung der Anmeldungen bemerkt. Durch diese beiden Neuerungen ist nicht bloß der Geschäftsgang bei der Erlangung des Waarenzeichenschutzes ein einfacher und glatter geworden, auch die vielen Scherereien, welche recht häufig in der Anrufung der Gerichte ausliefen, sind bis zu einem winzigen Bruchtheil beseitigt. Nach diesen beiden Richtungen hat das neue Gesetz der Geschäftswelt, die zu einem Theile dem Waarenzeichenschutz früher feindlich gegenüberstand, andere Anschauungen von diesem Zweige des gewerblichen Eigentumsrecht beigebracht. Die Wirkungen kommen ja auch in der großen Zahl der Neumeldungen, welche in dem monatlich erscheinenden Waarenzeichentaler veröffentlicht werden, zur Erscheinung. Auf die Vermehrung der Anmeldungen hat aber auch die Erweiterung des Kreises der zur Anmeldung berechtigten Gewerbetreibenden hingewirkt.

### Die moderne Amerikanerin.

(Wiederholte Ausgabe für das Wiesbadener Tagblatt.)

Einer der interessantesten weiblichen Typen ist unzweifelhaft die Amerikanerin, die durch ihre häufigen Reisen auch in Europa keine unbekannte Größe mehr ist. Wir meinen in erster Linie die junge, noch unverheiratete Amerikanerin, die überall, wo sie erscheint, Blicke der Bewunderung auf sich lenkt und regelmäßig den Mittelpunkt der Gesellschaftsbildung bildet; denn der hinterstehende Jambur ihrer altdänischen Vorfahre, ihre Brillanz und die ungezügelnere Sicherheit ihres Auftretens stellen die äußerlich beschriebenen, aber im Grunde höheren Reize der europäischen Mädchen in den Schatten. In den verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten begegnet man natürlich einer großen Mannigfaltigkeit weiblicher Typen; die Frau des Westens und die des Südens sind mehr oder weniger der Vermischung mit romanischen Elementen ausgesetzt gewesen; sie bilden daher besondere Gruppen mit ausgeprägten sibiindischen, theilweise kreolischen Zügen. Aber am weitesten verbreitet und am meisten bekannt ist der Typus des Ostens, der Neuanlandbäuerin; er hat am reinsten die Eigenthümlichkeiten der angelsächsischen Rasse bewahrt, und auf ihn beziehen sich die Urtheile, welche man gemeinlich über die Amerikanerin hört.

Die Behauptung, daß die Amerikanerin gewöhnlich hübsch, häufig sogar eine Schönheit ersten Ranges ist, wird wohl keinen Widerspruch erfahren. Diese Schönheit tritt aber in den seltensten Fällen den Stempel klassischer Nüchternheit; der nervöse Thätigkeitsdrang der Amerikaner spiegelt sich in den lebhaften, durchgeistigten Gesichtszügen der jungen Mädchen und älteren Damen wieder. Vererbung und Erziehung machen die Amerikanerin zu dem eroberten, siegreichen Geschlecht, aus welchem sie bekannt und gefürchtet ist. Ihr Entwicklungsengang erscheint im höchsten

Grade geeignet, das Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen zu stärken. Mit 7 Jahren tritt sie in eine Pension ein, wo sie durchschnittlich bis zum 17. Jahre verbleibt; die amerikanischen Familien entschliefen sich leichter als die deutschen, sich auf längere Zeit von ihren Kindern zu trennen. Da dieser Pensionatsaufenthalt nur durch seltene, kurze Besuche im Elternhause unterbrochen wird, lernt das Mädchen ohne weitere störende Einflüsse sich den Bedingungen eines größeren Zusammenlebens anpassen; in diesem kleineren Auschnitt der großen Welt findet es sich frühzeitig zurecht und erwirbt zugleich gründliche und umfassende Kenntnisse. Die Lectüre erstreckt sich auf Elementarmathematik, Physik, Chemie, Botanik, Biologie, Kosmographie und, was den literarischen Theil anbelangt, auf alte und neue Geschichte, besonders diejenige Englands und Frankreichs, und ein eindringendes Studium der Sprachen, vor Allem der französischen, die fast alle jungen Mädchen der reicheren Klassen sprechen, und soan der deutschen und italienischen. Diese gründliche Ausbildung setzt die Mädchen in den Stand, eine ganze Anzahl verantwortlicher Stellen auszuführen, als Kassirerin, Journalistin und dergleichen; wenn die junge Amerikanerin es will, ist sie auch im Stande, ihre Studien noch weiter fortzusetzen und einen liberalen Beruf in der Medicin, als Arzt oder Lehrerin zu ergreifen oder ihren künstlerischen Neigungen nachzugehen; es giebt genug Bildhauerinnen und Malerinnen unter den Amerikanerinnen. Sogar die Politik bleibt ihnen nicht verschlossen; gewisse Verwaltungsgeschäften können in den Vereinigten Staaten durch Frauen besetzt werden, und kürzlich ist sogar eine Frau im Westen zum Bürgermeister ernannt worden. Schreit dagegen die Familie nicht reicheren Klassen an, so führt das junge Mädchen nach Ablauf seiner Pensionatszeit wieder in das elterliche Haus zurück oder bringt noch zwei Jahre in einem „Modestitut“ zu, um sich in den gesellschaftlichen Kreisläufen zu vervollkommen. Es genießt jetzt die größte Freiheit und kann ungehindert all seinen

Liebsabereuen folgen. Das Gespenst der Welt hat keine Schrecken für die junge Amerikanerin; denn da man ihr nichts zu verbergen pflegt, ist sie mit ihren Gefahren, Verlodungen und Bewußnissen genau vertraut. Indem ihr diese Kenntniss eine ungewohnte Haltung und sorgfältige Freiheit in ihren Bewegungen verschafft, bedauert dieselbe sie aber zugleich aller Naivität und Schüchternheit, Eigenschaften, welche wir gewöhnlich mit dem Begriff eines jungen Mädchens verbinden. Für die reichere junge Dame beginnt dann eine Reiseperiode durch Europa; überall hinterläßt sie angenehme Erinnerungen ihrer eigenthümlichen Anmuth. Dabei treibt sie mit Leidenschaft allen möglichen Sport, spielt Tennis und andere Ballspiele, unternimmt Fustouren, schwimmt, reitet, fährt, und alle diese Neigungen machen sie kräftig und gesund. Die größte Sorgfalt verwenden die Amerikanerinnen auf eine regelmäßige Hygiene der Haut, überhaupt des Körpers; Bäder und Massagen werden ihnen zum notwendigen Lebensbedürfnis selbst in den ärmeren Klassen. Die Kräftigung des Nervensystems bildet das Hauptziel hierbei; denn die Spannkraft der Nerven ist in Amerika zahlreichen schädlichen Einflüssen ausgesetzt und bedarf der beständigen Erhaltung. Die Männer sind widerstandsfähiger, aber die Statistik beweist, daß die Frauen dort meist in jugendlichem Alter sterben als in Europa. Vieles ist die Vermuthung aufgetaucht, daß die dort in größeren Mengen in der Luft verbreitete Electricität zu den Ursachen gehört, welche das amerikanische Leben so aufreibend machen und das Nervensystem frühzeitig abnutzen. Die über dies Problem angestellten Untersuchungen haben indeß noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt; vorläufig muß man sich noch mit der Thatfache begnügen, daß nicht bloß das menschliche Leben, sondern auch alles Uebrige in der amerikanischen Luft einer rascheren Regeneration verfallt als anderswo. Einen bescheiden Beweis hierfür liefert ein vor 18 Jahren im Centralpark dicht beim Museum in New-York aufgestellter Obelisk, den Jambal





Imprägnirte Einlegesohlen, „Factum“.

Circus Lorch.

Auf dem Blücherplatz in Wiesbaden.

Dienstag, 27. August, Abends 8 Uhr:

Gala - Eröffnungs - Vorstellung.

Mittwoch, 28. August, Abends 8 Uhr:

Parade - Vorstellung mit ganz neuem Programm.

Auftritten der besten Kunstkräfte, Reiten und Vorführungen der vorzüglichsten dressirten Thiere...

Die Billetts sind täglich ab Vormittags 9 Uhr geöffnet, desgleichen das Thierzelt, und kann den täglich ab Vormittags 9 Uhr stattfindenden Proben beigewohnt werden.

Margarine FF

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld befragt nach dem Gutachten des Gerichts-Chemikers...

Zu haben bei: Wilh. Klees, Wirthh., Hch. Krug, Kömbergs, Chr. Müller, Adlerstr., Frdr. Müller, Reckstr., Frdr. Schmidt, Wörthstr., Fr. Steinmetz, Hochstraße, Conr. Wege, Dogheimstr., Friedrichstr. 10., Fr. Kuntz, Carl Poths, Göttildestr. 11. Nass.

Beauftragter für den Engros-Verkauf:

Gessner & Maxheimer, Wiesbaden.

Rheingauer Tafel-Äpfelwein.

Der köpplische Bericht des Äpfelweins ist bekanntlich ein sehr bedeutender und wird oft in dem Maße nicht gewürdigt, wie er es wirklich verdient. Mit großem Erfolge wird er ausschließlich bei sehr vielen Erkrankungen angewandt...

Wilh. Hehr, Birk, Gde Adelshaus und Dreienstraße, Telefon No. 216.

Den besten u. haltbarsten Fussbodenanstrich erzielt man mit melem 7700

Bernstein-Fussboden-Glanz-Lack,

vorräthig in 5 Nuancen, lose ausgewogen das Pfd. 75 Pf., ferner empfehle als vorzüglich anerkannte Fabrikate:

Forrer's Bernsteinlack die 2-Pfd.-Büchse Mk. 2.—, Pfaenschmidt's do. 2-Pfd.-Büchse 1.70.

Ölfarben in allen Nuancen, rasch trocknend, das Pfd. 50 Pf. Stahlpläne, Parquetbodenwachs.

Größtes Lager aller Sorten Pinsel zum Anstreichen, Malen und für Photographie.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6, Droguen- und Chemikalien-Handlung.

Special-Abtheilung: Apparate u. Bedarfs-Artikel für Amateur-Photographie.

Zur Sedanfeier

Schmüden von Säufen, sowie ganzer Straßen mit Guirlanden zc.

P. W. Gerhardt, Kunst- und Handelskärntner.

Blumenladen: Al. Burgstraße 8, 10038

Prima Vollmilch,

60-80 Liter, täglich (abgeköhlt) abzugeben. Ebenfalls sind 100 Centner gelbe Frühstücksmilch zum äusseren Tagespreis zu verkaufen. Wdh. Kirchhofstrasse 7, Laden.

Brillantkaffee

der Deutschen Kaffee-Import-Gesellschaft, CStn., empfiehlt als feinsten gebrannten Java-Kaffee A. Schirg, Schilderplatz 2.

Beseitigen unbedingt sofort jeden üblen Geruch. Verhindern das Brennen und Wundwerden der Füsse bei anstrengendsten Märschen, selbst bei stürkstem Fusseschweiss. Vertreiben den Fusseschweiss nicht, sondern saugen denselben auf und ersetzen ihn. Erwärmen den Fuss sehr angenehm und bewirken dadurch ein Wohlbedienen des ganzen Körpers. Preis für 1 Paar Mk. 1.20; für 12 Paar Mk. 12.—. Alleinverkauf bei:

F. Herzog, Schuhwaarenlager, Wiesbaden.

Weinberg-Versteigerung.

Donnerstag, den 29. August cr., Vorm. 10 1/2 Uhr, lasse ich meine in besten Lagen der Gemart. Eltville beleg. Weinberge im Rathhaus zu Eltville öffentlich zum Verkauf ausbieten. F 314

J. Raschi.

ELMundo 8 Pf. Elsa 7 „ Sehr preiswerthe mild-aromatische Cigarren. Geritzen's Filialen: Cortez 5 „ Schützenhofstrasse 3, Neugasse 1, Rheinstr. 26. 9748

Wiesbaden, 27. August 1895.

Hiermit gestatte mir, hiesige Tit. Kunstliebhaber darauf aufmerksam zu machen, dass das von mir im Nassauischen Kunstverein (Museum) hier ausgestellte grosse Damen-Portrait wegen Versendung nach Berlin

nur diese Woche

ausgestellt bleibt und lade daher zur güt. Besichtigung ganz ergebenst ein.

Hochachtungsvoll Hermann Eder, Portraitmaler, Atelier: Friedrichstrasse 2.

Birnen, Nirscheiben, Gierzwetschen Driantentr. 4, 1. 9972

Ungarischer Schimmelwallach, 12 J., gute, gesunde Reine, viel Temperament, guter Springer, sehr ausdauernd, bei allen Truppen geritten, steht billig zu verkaufen Gabelstrasse 9.

Ein junges gutes Pferd Krevle halber billig zu verkaufen Kirchstrasse 7.

Damen-Schreibisch für 12 Bl. zu vers. Heberg, 68, 9. 1.

Rein Zinshaus, neu gebaut, gut vermietet, vorzüglich rentirend, in La Bode von Frankfurt, tausche wegen Krankheit gegen landliche Beköpfung. Offerten u. K. J. 255 an Haenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a/M. F 64

Gartenstraße 1

Wohnung von 7 Zimmern zu vermieten.

Deumannstraße 12, 2, ein sehr schön möbl. Zimmer mit g. Pension an einem od. zwei Herren zu vermieten a 45 Mk. Beste Empfehlung. 5426

Langgasse 31, 2 r., 4 Zimmer und Keller Bedienung halber per sofort zu vermieten.

Zimmermannstraße 8, 2. u. 3. etw. Wdh. R. u. K. 4908

Einige möblirte Zimmer bei einer geb. Witwe zu vermieten. Rab. im Tagbl.-Berlag. 5458

Wohnungs-Gesuch.

Hier bis fünf Zimmer mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit und reichl. Zubehör von fl. feiner Familie zum 1. Oct. od. Effert. mit äußerster Preisangabe unt. K. N. 168 an den Tagbl.-Berl.

Der Herr Beamte, welcher am Montag Abend in Kdwei. des Vermieters Zimmer beschäftigt, wird gebeten, wiederzukommen, da seine Wünsche berührt, werden können. Stübstrasse 10, 1.

Für reiche gute kinderlose Ehepaare!

Eine Familie, welche durch Unglücksfälle vertriebenem Art in Verdringung gekommen ist, würde, wenn es auch solcher sehr schwer fällt und um die Erziehung der anderen Kinder halber, ein schönes gesundes dreijähriges Kind gegen eine gute Abfertigung abgeben. Gefl. Offerten unter T. N. 216 an den Tagbl.-Berlag erbeten.

Am 17. Juli verunglückten zwei gering bemittelte, mit Kindern besetzte Familienmitglieder von Striep-Trinitatis. Sie waren in eine Höhlung eingelegt, um ein Felsloch zu sprengen, als sich auf eine bis jetzt unerklärte Weise die Einlage zu früh entzündete und die armen Wesen plötzlich tödtlich verbrannte. Beide wurden sofort in das St. Josephs-Hospital zu Wiesbaden gebracht, wo sie sich operativen Eingriffen wiederholt unterziehen mussten, da Augen, Brust und Arme schwer verletzt waren. Der eine konnte schon, zumal Familienverhältnisse keine Anstalt erforderten, nach 4 Wochen entlassen werden. Seine Augen sind, wenn auch mit geschwächter Sehkraft, gerettet, und seine Wundwunden geheilt. Der andere aber verlor zu Tage und hofft, dass er auf dem anderen nicht ganz erblindet; der geschwächteste Arm heilt langsam; beide Hebel bedingen aber ein längeres Verbleiben in der Anstalt. Schon haben sich die Pflegekosten gemehrt und andere Ausgaben kommen dazu, da wachien die Sorgen von Tag zu Tag und die Interimsmittel können mit ihrem Vorkauf nicht länger warten. Solche Menschen sind nicht mitleidig durch eure patriotischen Cypher, sondern helfet frohen Herzens auch zwei ärmerepreuße Männer dankesfähig machen.

Müller, Barrer, und Mess, Bürgermeister, zu Striep-Trinitatis (Post Wehen), sowie Wagner, Barrer a. D., zu Wiesbaden, Herrngartenstraße 19.

Advertisement for 'Für Bücherfreunde' featuring 'Bücher-Teichen' and 'L. Schellenberg'sche Hof- & Buchdruckerei'.

Zu kaufen oder zu tauschen gesucht gegen gutes Kummelgeschirre ein ganz leichtes Zudeckgeschirre. Offerten mit Preisangabe unter J. N. 207 an den Tagbl.-Berlag.

Arantepfleger übernimmt Nachtwache. H. Schalenberg, Dogheimstraße 7.

Lebenslänglich unbekannt L. B. u. b. Kann es noch sein, in Hoffnung hatte ich schon lang, Durch den ersehnten Brief von Deiner lieben Hand Begehrst zu werden, ich würde glücklich leben, Wenn Du mir Nachricht wollest geben.

Discret. Wer hilft einer dinstig Dame mit 40 Mk. aus momentaner Verlegenheit? Offerten unter D. G. 136 an den Tagbl.-Berlag.

Large advertisement for 'Frau Caroline Wilhelmi, geb. de Berghes', including details of her death and funeral arrangements.

Responsible for the political and family-lawful part: B. Schulte vom Brühl; for the other part and the notices: K. Rüdherdt; both in Wiesbaden. Notationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 398. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 27. August.

43. Jahrgang. 1895.

Veraltete und verborbene Nationen lassen sich nicht wie antike und jugendhafte Völker regenerieren. Titel, Kreuz, Wimper sind große Kinderflappen, sie haben wenig Nachtheil und leisten doch großen Nutzen. Sie befruchten die Stiefel der Schwachen, ohne harte Geister zum Unmuth zu reizen.

Napoleon I.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Unfühubar.

Erzählung von Marie von Eber-Eschenbach.

Alle Bekannte! Wie oft hatte Maria sie stehen gesehen immer auf derselben Stelle im Zimmer ihres Vaters, und ihre feinen Ornamente betrachtet! Jetzt hatte sie den kleinen Schlüssel, dessen Griff ihr in ähnlicher Weise durchbrochen und verziert gezeichnet hatte, aus der Emalldose und steckte ihn in das Schloß. Er paßte, wollte sich aber nicht drehen lassen. Viel Geduld und Geschicklichkeit mußte angewendet werden, bevor es gelang, der Deckel aufsprang, und der Inhalt zum Vorschein kam. Der bestand aus einem gerissenen Heft, dessen vergilbte Blätter mit einer zarten, feinen Schrift dicht bedeckt waren und aus altem, mit einer verblassten Schleiße zusammengebundenen Briefen. Maria zog einen derselben hervor. Ihr Vater hatte ihn als Bräutigam an ihre Mutter gerichtet, und die glühendste Leidenschaft sprach sich darin mit hinreißender Beredsamkeit aus. Wie mühten diese Versicherungen, diese Schwüre übergenug und beseligt haben! Wie reich war das Leben, das durch die Liebe eines solchen Mannes gesäumt worden! Und wenn auch früh erloschen, es hatte den schlichsten, den seltensten Inhalt gehabt — ein volles Glück.

Maria griff nach einem der Blätter, auf denen sie die Schrift ihrer Mutter erkannt hatte. Es hing mittels eines Seidenfadens lose mit den anderen zusammen und war, wie alle, ein Druckstück. Das Ganze machte den Rest eines Heftes aus, das einst ziemlich stark gewesen sein mochte. Verbogen und gerunzelt fand sich noch der Umschlag vor. Maria glättete ihn, so gut es ging. Er trug die mit gedrucktem Fleiß kalligraphisch ausgeführte Aufschrift: „Im Himmel“ und das Datum „1850“. Aber die schönen Letztern waren durch Kreuz- und Querstriche demarrirt, recht wie mit kindlicher Herabwürdigung, und eine unsichere Hand hatte sich bemüht, als Signette einen Kreuz hinzuzusetzen, die kaum zu entziffernden Worte: „Der König des Himmels“, und das Datum „1858“ darunter zu schreiben.

Maria las hier und dort einen Satz, eine Zeile; ihr Gesicht verfinsterte sich; wie verneint blühte sie nicht auf die verstümmelten Blätter. Die Stimmen, todtten Zeichen aber wurden lebendig und sprachen und gaben Zeugnis von einem längst eingetragten Schmerz. Der übermüdete, der vergessene, da war er aus dem Grabe aufstanden und höhnte erschröckend seine Augen aus.

Sie fanden einen qualvollen Widerhall in der Seele Marias. Nun war ihr einmal wieder etwas geschildert worden: ein beglückender Glaube. . . Glaube? nein, ein Glaube, der auf einem Irrthum beruht, ist ein Wahn. Maria wäre sehr gesittet gewesen, dem ihren nachzugeben; das Künstliche in ihrer Natur sträubte sich gegen die Forderung des Abfalls, das ihr Vater ihr bisher gewesen. . . Da fiel ein Wort ihr auf, das am Abend eines der missgünstigen Bogen des seltsamen Tagebuchs stand: Wahrheit, groß geschrieben, von einer leichten Krabbe umschlungen.

Maria bliete nicht mehr auf, bevor sie den Sinn der letzten ihr schon halbwegs verständlichen Zeile in sich auf-

(Nachdruck verboten.)

## Ueber hässliche Hand- und Kunstarbeiten.

Von Hanna Friedrich, Industriehilfswärterin in Leipzig.

Die Glas-Rabir-Arbeit.

Eine der vielgestaltigsten und wirksamsten, dabei durchaus nicht schwierigen Arbeiten ist die Glas-Rabir-Arbeit. Wie so manches Andere kommt auch das Verfahren bei dieser Technik seit langen Zeiten schon im Gewerbe zur Anwendung und zwar in der Firmenschrifterei; ein feiner Kopf hat sie für die hässliche Beschäftigung umgewandelt gewollt. Oft sieht man in großen Städten herrliche Glasfabriken, mit perlmutterähnlichen Buchstaben, Goldlinien und bunten Krabben. Denkt man sich hier der brillant schillernden Buchstaben in ähnlicher Weise Blumenweiche oder kleinere ornamentale Muster hergestellt, so hat man einen Eindruck der hübschen Arbeit. Daß von den Verarbeitern die Ausführung ihrer Glasfabrik vielfach als Geheimniß betrachtet wird, mag nebenbei erwähnt werden. Die Sache selbst ist im Allgemeinen sehr einfach und beruht zunächst auf dem Abgraben einer aus Glasstücke aufgetragenen Leichtigkeit nach Maßgabe des vorzuziehenden Musters und sodann auf dem Anmalen des frei und durchsichtig gewordenen Musters mittelst farbender Farben, oder des Hinterlegens desselben mit Perlmutterblättern, buntem Stanolpapier, Stimmer und dergleichen. Damit ist schon die Mannigfaltigkeit der Glas-Rabir-Arbeit angedeutet, die schließlich auch noch von der Grundfarbe und dem Muster abhängig ist. Zum Beispiel könnte man zu einem Tablett mit Weinzier-Weibel-Muster die Glasplatte weiß streichen, die ausarbeiteten Weibeln, Blätter u. m. L. mit Goldtinte umrandern und schließlich blaues sermirtetes Stanolpapier

genommen hatte. — Dann küßte sie die Blätter innig und lange, trug sie zum Kamin, verbrannte sie und erwartete auf den Knien das Verlöschen der Flammen. Das Geheimniß der Todten blieb aufbewahrt im Herzen ihres Kindes.

Einige der aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen, die sich dem Gedächtnisse Marias fast vollständig eingeprägt, lauteten:

— „Die Wahrheit verlange ich von Dir. Du sollst nicht lügen. Treu sein, festhalten, was Dein Herz einmal ergriffen hat, kannst Du nicht. Du bist schwach und hilflos Deinen Leidenschaften gegenüber. Sei wenigstens wahr. Dem Schwachen Bedauern, dem Mächtigern Verachtung.“

— „Eifersüchtig ist nicht das rechte Wort. Würde ich sonst Deinen Wolk lieben? Würde ich sonst das Andeuten seiner Mutter ehen? — Hab ich hätte Grund auf sie eifersüchtig zu sein, denn sie hat Dich mehr geliebt, als ich Dich liebe; ich hätte Dir nicht gewepert, was sie Dir geopfert hat: Ihre Eltern, ihre Geliebte, Ehre und Pflanz.“

— „Wenn meine Tochter erwachsen sein wird, werde ich ihr sagen: Gehe nicht aus Liebe. Man glaubt, vereint sein mit dem Geliebten, das ist der Himmel auf Erden. Es ist nicht wahr. Was magt den Himmel zum Himmel? daß ein Gott darin regiert und —“

— „Wenn Gott nur so gut wäre, wie wir sind gegen unsere braven Diener, dann hätte er mich erlöst. Habe ich nicht alle meine Pflichten getren erfüllt? . . . War ich nicht gläubig und fromm? Wenn Gott gut und gerecht wäre, hätte er mich gelobt. Aber es ist überhaupt kein Gott im Himmel, nur ein Teufel, und er straft mich.“

— „Geflehter, wenn die Jugend hinter uns liegen wird, wenn Du zu mir zurückgekehrt sein wirst, und ich Dir Alles verziehen haben werde, dann lesen wir zusammen, was ich jetzt schreibe, und reiden uns die Hände und lachen — und weinen auch ein wenig.“

— „daß Du Alma verleihest — sie hat ein Gewissen. Es schläft jetzt nur. Du hast es eingeschläfert, Du weißt, wie man das macht . . . aber es wird erwachen und dann —“

— „Ich glaube es nicht, ich will es wissen, mich überzeugen, Euch aufzukauern. Ich bin jetzt ein Jäger, Ihr seid das seltene Wild . . .“

— „Manchmal fürchte ich und manchmal hoffe ich, den Versuch zu verlieren. Wer werden mein Tagebuch nicht zusammen lesen, Geliebtester. Ich glaube, daß ich es gereifen muß. Die schöne Schilderung der glücklichen Tage — schon fort. In kleine, kleine Stücke gerissen und fliegen lassen von hoher Höhe am Thurm . . . Wie sie stoben im Winde . . . Woran habe ich gedacht? woran nur? An mein Glück oder was? ich weiß nicht mehr . . .“

Bei dem nächsten Besuch, den Hermann im Hegerhause machte, begleitete ihn Maria. Der Kranke erholte sich sehr langsam von dem letzten heftigen Anfall seines Leidens. Er lag in tiefer Erschöpfung dahin, halb wachend, halb schlafend, nahm nur widerstrebend die Nahrung, die man ihm reichte, und ähste ohne Unterlaß an seinen Fingern, wie viel Monate, Wochen, Tage er noch zu leben habe. Die Rechnung war ihm aber zu schwer und wollte nicht stimmen. Gegen Alle, die ihm nahesten, Hermann nicht ausgenommen, legte er feindseliges Mißtrauen, ein mißrissenes und schroffes Wesen an den Tag, daß sogar die Geduld seines langmüthigen Arztes sehr oft erschöpfte.

Nur wenn Maria an sein Bett trat, glättete sich seine Stirn, er lächelte; unter seinem feinen schwarzen Schurz-

bart schimmerten seine Zähne hervor, jung und gesund wie die eines Kindes. In der Tiefe seiner dunklen Augen entzündete sich ein unheimlicher Glanz: „Fran“ — sprach er, und machte eine lange Pause. „Fürchtest Du Dich, fürchtest Du das Wort, das ich jetzt sagen könnte?“ fragte sein boshafter und drohender Blick. Aber der ihre hielt ihn im Bann. Stolz und kalt ruhte er auf ihm, und er marmelte verwirrt: „Fran Gröfin.“

Sie kam regelmäßig, aber nicht an bestimmten Tagen, wöchentlich zweimal, auf der Rückkehr von ihren Gängen durch das Dorf. Dort hatte sie die Armen und Kranken besucht, war wohl auch in die Schule getreten und hatte einer Unterrichtsstunde beigewohnt. Sie hatte getobt, gelacht, mit vollen Händen gegeben, und mit alle dem nur eine Einführung ihrer Schwiegermutter aufrecht erhalten — nicht ganz in deren Sinn jedoch.

Gräfin Katalie hatte von den Leuten, denen sie Hilfe angeheben ließ, eine Gegenleistung gefordert: „Du bekommst das unter der Bedingung, fortan das Wirthshaus zu meiden.“ — „Du bekommst jenes unter der Bedingung, daß Du von heute ab Deine religiösen Verpflichtungen pünktlich erfüllst.“

Maria hingegen stellte nicht nur keine Bedingungen, sie lehnte sogar den Dank ab, dessen meist überflüssigste Anerkennung ihr wiederbrachten. So vertrat sie die Gesellschafterin und die Lehrer, die gewohnt gewesen waren, ihren Theil von der göttlichen Wohlthätigkeit mittelbar einzuschleimen, und entwerfete ihre Geschenke bei den Empfängern. — Wie hoch soll denn angeschlagen werden, was umsonst zu haben ist? — Mit einer Hand geben und die andere zum Nehmen ausstrecken,“ sagte Maria zu Hermann, „ekest mich an.“

— „Das verstehst Du nicht,“ entgegnete er. „Was diesen Menschen vor allem Anderem fehlt, was ihnen vor allem Anderem beigebracht werden muß, ist das Pflichtgefühl. Mit Wohlthaten wirst Du es nicht weiden.“

— „Aber ich es, wenn ich ihnen einen Handel vorschlage, einen Tausch?“

— „Viel eher. Wenn Du einem Anderen Gutes thust und zum Preis dafür verlangst, daß auch er etwas Gutes thue, kannst Du damit einen Begriff von Billigkeit in ihm erwecken, eine Ahnung dessen, was Pflicht ist. Und wenn Du das gethan, hast Du ihm unendlich mehr genützt, als wenn Du sein Geld momentan geländest.“

Sie mußte das gelten lassen und that es gern. Es freute sie, von ihm überwiegen zu werden, sich seiner größeren Erfahrung zu heugen, seine schlichte Lebensweisheit anzuerkennen. Ein schönes Leben ließ sich an seiner Seite führen, ein thätiges und hübsches Leben. Für Alles fand sich Zeit darin, auch für die Pflege ihrer geliebten Kunst.

Im Spätsommer sollte Graf Wolfberg zu längerem Aufenthalt bei seinen Aeltern eintreffen. Kurz vor dem Tage jedoch, an dem sie ihn erwarteten, kam seine Abfuhr. Er hatte die vorläufige Vertretung eines hohen Herrn an einem fremden Hofe übernommen und den Besuch in Dornach auf ein Vierteljahr hinausgeschoben müssen.

Der Gleichmuth, mit dem Maria diese Nachricht empfing, setzte Hermann in Erstaunen, wie schon längst das Erwachen, das sie seit ihrer Verheirathung über Alma Testis beobachtete. Ein Brief von ihrer einst besten Freundin, den er selbst ihr gebracht hatte, war unbeantwortet geblieben. Hermann fragte nicht. Der Unfall dachte er, den die Winden blind nennen, hat sicherlich hier gewollt und Maria in Kenntniß von Dingen gesetzt, die ihr bisher sorgfältig verborgen worden. In welcher Weise es geschehen, war ihm noch ein Räthsel, dessen Lösung er von der Zukunft erwartete.

Der Herbst kam, die Weihnachtszeit rückte heran. Schnee und Eis bedeckten die Hüfen und die Weiber, die Natur war todt — scheinbar. Unter dem Herzen Marias aber regte sich ein neues Leben und strebte frisch und kräftig dem Tageslicht entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Ich bin gern erbdilig, bei direkter Anfrage nähere Mittheilungen zu machen.

Orientalische Perlen-Mosaik-Arbeiten.

Wenn es sich bei dieser Arbeit auch nur um eine Nachahmung der theuren orientalischen Perlen-Mosaiken handelt, so wird dieselbe doch ohne Zweifel mit der Zeit immer größeren Beifall finden. Es lassen sich in der That äußerst wirkungsvoll, namentlich Schmucktrahen, kleine Kästchen, Handtäschchen und Taschentuch-Behälter, Spiegel- und Photographierahmen und viele andere Gegenstände damit verzieren. Als Vorlage kann man so ziemlich jedes einfach gehaltene Muster, auch Kreuzstich-Muster, benutzen; als Hintergrund dienen aberhand einfarbige Stoffe und ebensolche Papier-Gammas. Von letzteren verdienen die metallisch-glänzenden den Vorzug, weil der Grund je nach dem Muster zwischen den Perlen liegen bleibt. Die Perlen zur Perlen-Mosaik-Arbeit bestehen aus Glas, sind in den verschiedensten Farben erhältlich und wirken in ihrer mannigfaltig geschliffenen Form wie Edelsteine. Jede Perle besitzt zwei kleine Drahtlöcher, welche zur Befestigung dienen. Die Perlen werden in geschmackvoller Arrangirung und Answahl der Farben und Formen auf dem Grundstoff angebracht, indem man einfach beide Drahtlöcher hindurchsticht, die Perle auf der Vorderseite mit einem Finger festandrückt und die Drahtenden auf der Rückseite nach entgegengesetzten Richtungen scharf umbiegt, damit die Perle nicht locker liegt. Auch ist es zu gleichem Zweck vorthellhaft, die Drahtenden von dem Durchstechen ein wenig zu verkürzen. Die fertige Arbeit hinterleitet man nun fest mit Papier, welches auf der ganzen Fläche mit dickflüssigem Leim bestrichen und erst etwas zum Trocknen liegen gelassen wird, um ein Hindurchdringen des Leimes zu verhindern.

